



Mammon

Mammon

In jedem von uns schlummern Dämonen, die uns auf dem Pfad durch unser inneres Labyrinth prüfen. Wir blicken in die schwarzen Flammen unserer Seele, und sehen dort die peitschende Bestie. Doch in ihren Augen sehen wir nicht die grässliche Gestalt, die sie ist. Jeder sieht etwas anderes, dass herab blickt. Einige sehen Schuld, und werden von ihrer Sünde verschlungen. Manche sehen einen falschen Gott, und kommen vom Weg ab. Doch nur wenige sehen Hoffnung, und in ihnen entflammt ein Funke der Erlösung.

Joel spürte wie die Aufregung und Panik, die als kalter Schweiß seinen Nacken herunter rann, begann sich zu legen. Sein Hinterkopf schmerzte, aber wenigstens hatte die Welt aufgehört hin und her zu schwanken. Da war eine Frage die Joel sich stellen wollte, die ihn unentwegt zu fesseln schien. Aber sie hatte sich irgendwo in seinem Verstand verirrt. Sie war nun kaum mehr als ein verschwommenes Bild. Eine Fata Morgana.

Aber da war noch das, was Joel sah: Wo einst Stahltürme die Wolken streiften, waren nun Ruinen, begraben unter Sanddünen aus Staub und Asche. Er schaute in das Bildnis der Apokalypse. Pechschwarze Wolken zogen über den Sternenhimmel, gleich einem dunklen Drachen, und ein zinnoberroter Mond drohte auf die zerstörte Welt zu stürzen. Gelegentlich ein Rabenkrächzen.

Dann regte sich sein Verstand, ein Zahnrad begann zu knirschen. Er erinnerte sich wieder an die Frage, die ihn so verrückt machte. Hatte Joel nicht seinen Dämon gebändigt? Wo war dann sein Frieden? Er hatte sich doch in den Kopf geschossen, um es zu Ende zu bringen. War dies die Hölle? Dennoch spürte er immer noch die Hoffnung in den Augen seines Dämons. Selbst hier, wo alles unter einem Mantel aus Eiseskälte, Stille und Ödnis lag, gleich einer Wüste der Dunkelheit.

Ein stummer Wind huschte umher und trieb den modrigen Geruch von Tod in Joels Nase. Er war ein Pilger, in einer Welt, in der alles Heilige längst zerfallen, und lediglich das gottlose übrig geblieben war. Obgleich er sich wohl mehr als Streuner sah, denn seit jeher gab es keinen Ort, an dem er Geborgenheit oder Glück fand. Es war wie ein Fluch, der ihn von Geburt an begleitete, und in der Nacht flüsterte er gelegentlich: "brenne."

Der Pilger erinnerte sich noch an eine Welt voller Lärm und Smog. Wirres Menschgetümmel zwischen Götzen aus Stahl und Glas. Neid, Gier und Hass. Apollon war eine Stadt aus Sünde. Aber diese Welt war vergangen. Nun herrschte ein neuer Monarch, und sein Name war Tod. Aus seine Augen traten Tränen aus purpurnen Blut, die zwischen den schwarzen, schuppigen Furchen seiner Haut herab floßen. Joel wusste nicht was mit dieser Welt geschehen war, wie sie zerstört wurde, oder wie er überlebt hatte. Und die Frage nach dem wann, kam ihm nicht in den Sinn, so schien selbst die Zeit verloren.

Eine Windböe kratzte über seine nackte Brust und überraschte ihn. Eine seltsame Nervosität stieg aus seiner Brust und krabbelte über seinen Rücken, wo sie ihm eine Gänsehaut bescherte. Joel konnte nicht wissen was mit seinen Augen war, aber irgendwie ahnte er es. Das Weiß in ihnen war verschwunden und erschreckender Schwärze gewichen. Er stand auf den Trümmern eines zerfallenen Wolkenkratzers, wo er bis zum Horizont nichts als Zerstörung sah, als plötzlich in der Ferne, inmitten der schwarzen Schwaden, eine Gestalt hin und her huschte. Einige Augenblicke vergingen, dann zogen weitere Gestalten umher. Joel war, als würden die Schatten, wie Jagdhunde, gehetzt vom Teufel persönlich, auf ihn zutreiben. Sein Herz schlug schneller. Er atmete tief ein, presste die Luft in seine Lungen, und als er ausatmete rauschte eine



Mammon

Hitzewelle von seinem Körper in alle Richtungen. Das verbliebene Blau in seinen Augen begann zu brennen.

Ich habe mich die letzten Tage wieder meinem Lieblingsprojekt zugewandt. Ursprünglich sollte dies am Ende stehen, aber ich frage mich, ob man das auch ganz am Anfang, quasi als erstes Kapitel verwenden kann. Mich würde eure Meinung interessieren.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).